

Predigt im Punkt 11-Gottesdienst am 18.6.2017

Thema: „Ene mene muh und raus bist du!“ oder: Wer darf zu Jesus kommen?

Diakonin Rena Lewitz, Apostelkirche Harburg

„Ene mene muh und raus bist du! - Wer darf zu Jesus kommen?“

Ich weiß nicht, ob Sie diese Frage überhaupt beschäftigt. Oder ob Sie vielleicht längst eine Antwort auf diese Frage im Kopf haben.

Die einen sagen: Was ist denn das für eine komische Frage? Natürlich darf *jeder* zu Jesus kommen. Niemand ist ausgeschlossen, denn Gott liebt ja alle Menschen.

Die anderen sagen: Also, wenn du zu Jesus kommen willst, dann musst du das und das glauben. Oder du musst dich soundso verhalten. Oder es gibt noch ganz andere Kriterien. Wer sich nicht daran hält, hat hier keinen Platz. - Ist das so?

Wenn Jesus selbst uns auch nicht von sich ausschließt, so tun das leider manchmal andere Menschen. Noch dazu solche, die sich für besonders fromm halten. Das kann bewusst oder auch unbewusst passieren. - Ene mene muh und raus bist du!

Wer darf also zu Jesus kommen? Und: Wer *will* eigentlich zu Jesus kommen?

Wollen *Sie* zu Jesus kommen? Wollen *Sie* in seiner Nähe sein und von ihm berührt werden? Oder ist Ihnen ein gewisses Maß an Distanz ganz recht?

In der Bibel wird eine kurze Begebenheit erzählt, in der es um die Frage geht, wer zu Jesus kommen darf. Sehen wir uns den Text einmal an:

Einige Leute brachten Kinder zu Jesus, damit er sie berühre.

Doch die Jünger wiesen sie streng zurück.

Als Jesus das sah, wurde er zornig und sagte zu ihnen: „Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn für solche wie sie ist das Reich Gottes da.“

Amen, das sage ich euch: „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen.“

Und er nahm die Kinder in die Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

Schauen wir uns den Bibeltext einmal genauer an:

Jesus predigte zum Volk und diskutierte mit den Gelehrten der damaligen Zeit. Seine Jünger waren bei ihm und hörten aufmerksam zu. Und dann heißt es im Text:

Einige Leute brachten Kinder zu Jesus, damit er sie berühre.

Wahrscheinlich werden es Eltern, Großeltern oder ältere Geschwister gewesen sein, die die Kinder bringen. Ihnen liegt das Wohl der Kinder am Herzen. Sie wollen, dass Jesus die Kinder berührt. Sie versprechen sich davon einen besonderen Segen und Schutz. So bringen auch heute viele Eltern ihre Kinder zur Taufe oder auch zur Schatzinsel (unserem Kindergottesdienst), auch wenn sie vielleicht selbst dem Glauben gar nicht so nahe stehen. Irgendwie spüren sie tief im Inneren, dass es gut ist, ihre Kinder mit Jesus in Berührung zu bringen.

Gleichzeitig gibt es Eltern, die sehen das ganz anders. Sie sind der Ansicht, dass man kleine Kinder nicht mit christlichen Gedanken „indoktrinieren“ und sie auch nicht dazu bringen sollte, zu beten oder Gottesdienst zu feiern, weil Kinder sich gegen eine solche Manipulation nicht schützen könnten. Ihre Kinder sollten sich später einmal – wenn sie groß sind - ganz frei für oder gegen den Glauben entscheiden. Und so bringen sie Ihre Kinder bewusst *nicht* mit Jesus in Berührung. Ich habe Respekt vor Eltern, die ihre Kinder nicht verbiegen wollen, sondern ihnen die Freiheit lassen, eigene Wege zu gehen. Aber ich frage mich: Wie soll ein Kind sich für oder gegen etwas entscheiden können, was es gar nicht kennt, womit es keine Berührung hat?

Wie selbstverständlich lassen wir Kinder doch an dem teilhaben, was uns wichtig ist. Wir ernähren sie mit dem, was wir für gesund halten. Wir schicken sie auf Schulen, die wir für geeignet halten. Wir bringen ihnen Umgangsformen bei, die wir für wichtig halten. Wir versuchen, sie zu sozialfähigen und liebevollen Menschen zu erziehen. Das heißt: Tagein, tagaus konfrontieren wir sie mit *unseren* Werten und arbeiten darauf hin, dass sie sie übernehmen und kein Mensch käme dabei auf den Gedanken, uns deswegen als manipulativ oder intolerant zu bezeichnen. Im Gegenteil: Wenn wir es *nicht* tun würden, würden wir uns der größten Vernachlässigung unserer Kinder schuldig machen, denn sie brauchen nicht nur ein Dach über dem Kopf und Essen und Trinken, sondern sie brauchen auch Werte und sie brauchen etwas, was ihrem Leben Halt und Struktur gibt, etwas, woran sie sich auch noch später im Leben orientieren können.

Unseren Kindern Gutes zu wollen, heißt auch, darauf zu achten, mit wem oder was sie in Berührung kommen. Wenn Eltern ihre Kinder nicht bewusst mit dem in Berührung bringen, was ihnen wichtig ist, überlassen sie es anderen Personen oder den Medien, ihre Kinder zu prägen. Wie wichtig ist es Ihnen, dass Ihre Kinder mit Jesus in Berührung kommen?

Jetzt haben Sie vielleicht gar keine Kinder oder kennen keine Kinder oder mögen keine Kinder – dieser Text hat Ihnen trotzdem etwas zu sagen. Irgendjemanden haben auch Sie, den Sie lieben und der Ihnen am Herzen liegt. Wie wichtig ist es Ihnen, dass dieser Mensch mit Jesus in Berührung kommt? Allgemein gefragt: Wo ist *unser* Wille geblieben, Menschen – ob klein oder groß – mit Jesus in Berührung zu bringen?

Es ist schon komisch: Während es für Jesus und seine Jünger ein Ausdruck von Liebe war, die Menschen auf Gott hinzuweisen und in Berührung mit ihm zu bringen, sehen wir es heute als besonders liebevoll an, wenn wir genau das *nicht* tun. Das nennen wir dann „Toleranz“. Wir wollen nicht aufdringlich sein, dem anderen nichts aufzwingen und nichts überstülpen. - Und das ist ja auch gut so! Es gibt nicht ein einziges biblisches Gebot, das uns auffordert, aufdringlich zu sein, dem anderen etwas aufzuzwingen oder ihm etwas überzustülpen. Und doch sollen wir Menschen in Berührung bringen mit Gott. Unaufdringlich und liebevoll.

An dieser Stelle mal eine Beruhigung für alle kritischen Eltern: Bei uns in der Schatzinsel wird kein Kind gezwungen zu beten, ein Lied zu singen, oder sonst etwas zu tun, was es nicht möchte! Wir wollen, dass die Kinder Spaß haben und gerne kommen. Dabei ist Freiwilligkeit ein wichtiger Faktor. Wir wollen ihnen nichts überstülpen. Gleichzeitig haben Ihre Kinder bei uns in der Schatzinsel die Möglichkeit, altersgerecht und auf kreative Weise mehr über den christlichen Glauben zu erfahren und Jesus kennen zu lernen. Wir bringen die Kinder

bewusst mit Jesus in Berührung. Aber sie dürfen kritische Fragen stellen und sich ihre eigenen Gedanken machen und diese auch äußern. Sie dürfen und sollen ihren eigenen Weg im Glauben gehen.

Wenn uns Jesus wichtig geworden ist, weil wir selbst von ihm berührt wurden, müsste es doch eigentlich das Natürlichste der Welt sein, dass wir auch andere Menschen mit ihm in Berührung bringen, oder? Wer den Menschen Jesus vorenthält, ist entweder *ignorant*, weil er nicht weiß, was Jesus für diese Menschen bedeutet, oder *lieblos*, weil er den Menschen das Beste vorenthält, was ihnen begegnen kann. Natürlich gibt es leider auch engstirnige und intolerante Christen. Sie wollen einem den Glauben aufzwingen, statt nahe bei den Menschen zu sein. Aber die müssen wir uns ja nicht zum Vorbild nehmen. Jesu Mission war es, Menschen mit Gott in Berührung zu bringen. Er selbst hat uns vorgelebt, dass es auch ganz anders geht – liebevoll und einladend, ohne jeglichen Zwang.

Schauen wir, wie die Geschichte weiter geht. Da lesen wir:

Doch die Jünger wiesen sie streng zurück.

Da kommen Menschen und wollen andere (in diesem Fall Kinder) zu Jesus bringen – und die Jünger weisen diese Menschen streng zurück. Unfassbar! Warum tun sie das?

Vielleicht mögen sie einfach keine Kinder?

Vielleicht wollen sie ihre Ruhe haben? Kinder bringen nun Mal Unruhe. Und wenn man nicht gerade ein großes Herz für Kinder oder selber Kinder hat, kann einen das leicht nerven. Vielleicht übernehmen die Jünger auch Verantwortung und wollen, dass alle anwesenden Erwachsenen ungestört die Predigt Jesu verfolgen können.

Vielleicht handeln die Jünger so, weil sie sich gegen ein magisches Missverständnis des Glaubens wehren. Als ob die bloße Berührung Jesu ihren Kindern einen besonderen Schutz verleihen würde, der Unglück und Krankheit von ihnen fernhalten möge. Aber das hieße ja umgekehrt auch, dass ein Kind, das diese Berührung nicht erfahren hat, ungeschützt durchs Leben gehen muss. Da kann doch irgendetwas nicht stimmen. Gottes Liebe hängt ja nicht daran, ob man schon als Kind mit Jesus in Berührung kommt oder nicht. Die Berührung durch Jesus – auch in der Taufe - ist kein magischer Schutz, der uns unverwundbar macht.

Vielleicht wollten die Jünger durch ihr Verhalten aber auch darauf hinweisen, dass der Glaube etwas mit Mündigkeit zu tun hat, dass der Glaube etwas für die ist, die verstehen und wer nicht versteht, der kann auch nicht glauben. Für die Jünger ist der Glaube eindeutig etwas für Erwachsene. Auch in einer kinderfreundlichen Gemeinde gibt es manchmal Menschen, die sich durch Kinder gestört fühlen oder meinen, Gottesdienst sei nichts für Kinder. Aber Glaube ist doch viel mehr als bloßes Verstehen und Kinder begreifen vieles auf einer ganz anderen Ebene. Die spannende Frage lautet: Wie denkt eigentlich Jesus darüber? Lesen wir weiter im Text:

Als Jesus das sah, wurde er zornig und sagte zu ihnen: „Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn für solche wie sie ist das Reich Gottes da.“

Wenn es etwas gibt, was Jesus wirklich zornig macht, dann dies: dass wir andere Menschen daran hindern, zu ihm zu kommen. Wenn wir sie hindern durch unsere Worte oder Taten, durch unser Leben oder durch irgendwelche Barrieren, die wir aufbauen.

Als Christen sind wir dazu berufen, Menschen einen Zugang zu Jesus zu ermöglichen und dies nach allen Kräften zu fördern. Egal, ob es sich um Kinder oder Erwachsene handelt. Wir haben es in unserem Gemeindeauftrag so formuliert: Wir wollen möglichst viele Menschen für Gott und den Glauben begeistern! Faktisch aber bauen wir manchmal Barrieren auf für die Menschen – ob bewusst oder unbewusst.

Da gibt es z.B. **moralische Barrieren**, wenn Christen einem genau vorschreiben wollen, wie man sich zu verhalten habe, was man tun oder nicht tun sollte. Ironischerweise sind das von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedliche. In der einen Gemeinde muss man sich als Christ politisch engagieren, in der nächsten darf man nicht abtreiben oder homosexuell sein, in der dritten genügt es, den Normen der bürgerlichen Moral zu entsprechen (was inzwischen für viele ein großes Hindernis ist, weil sie einem anderen Milieu angehören), in der vierten ist alles erlaubt, solange man sich an Jesus orientiert. - **Wie erleben Sie uns als**

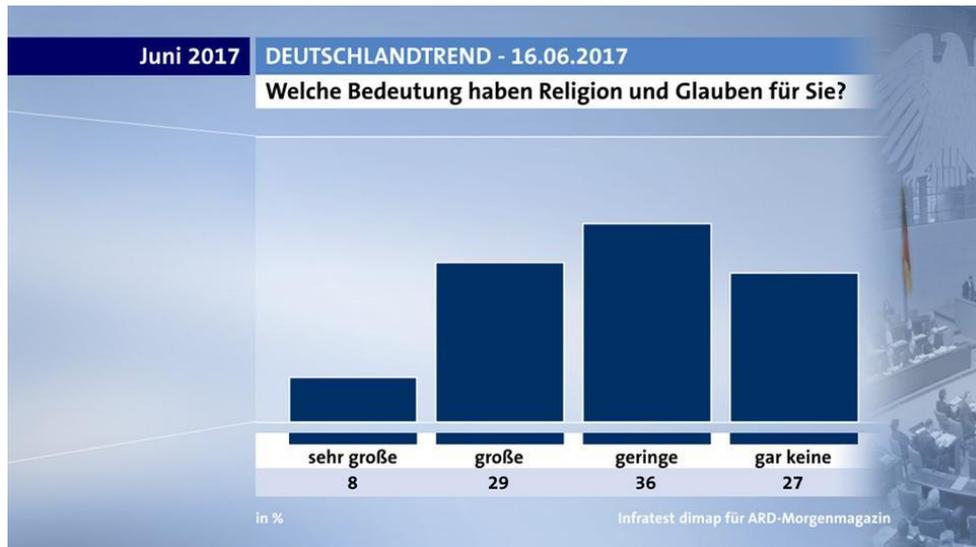
Apostelgemeinde?

Dann gibt es **intellektuelle Barrieren**. Im Gottesdienst gibt es eine Predigt, im Bibelkreis wird über den Glauben diskutiert und am Schluss weiß mancher so viel über den Glauben, dass er sein *Wissen* über den Glauben schon für Glauben selber hält. Und jemand mit einer geringeren intellektuellen Kapazität – beispielsweise ein Kind, ein einfacher Arbeiter oder ein Anfänger im Glauben – hat hier überhaupt keinen Platz. – **Ist das in Apostel auch so?**

Dann gibt es noch die **kulturellen Barrieren**. Wer die Liturgie nicht versteht, mit Orgelmusik nichts anfangen kann und wer nicht bereit ist, sich regelmäßig mit Themen auseinanderzusetzen, die einem im Alltag sonst nirgends begegnen, der hat im Grunde genommen keine Chance, sich in der Kirche jemals heimisch zu fühlen. Damit das in Apostel keine Barriere ist, gibt es bei uns neben den klassischen Gottesdiensten die Punkt-Gottesdienste. Aber auch die sind nicht jedermanns Sache. Manche mögen auch diese Musik nicht und wollen statt alltagsrelevanten Themenreihen lieber Predigten über Bibeltex-te so wie heute. Wir können es auch in Apostel nicht allen recht machen, dazu sind wir einfach zu verschieden. Trotzdem wollen wir *möglichst viele* Menschen für Gott und den Glauben begeistern.

Jemand hat mal gesagt: „Der Hauptgrund, warum Menschen nicht in die Kirche gehen, sind die Leute, *die* in die Kirche gehen.“ Denn sie bauen oft keine Brücken, sondern Mauern - moralische, intellektuelle und kulturelle Barrieren. Damit hindern sie Menschen daran, zu Jesus zu finden. Hier ruft uns Jesus sein zorniges: „Hindert sie nicht!“ entgegen.

Gerade lief im Fernsehen die ARD-Themenwoche „Was glaubst du?“ Es zeigt sich: Die Menschen glauben heute alles Mögliche. Nur in der Kirche suchen viele Menschen keine Antworten mehr auf ihre religiösen Fragen. Der Glaube an Gott hat deutlich abgenommen. Die ARD hat eine Umfrage in Auftrag gegeben. Die Frage lautete: „Welche Bedeutung haben Religion und Glauben für Sie?“ Diese Umfrage wurde vorgestern veröffentlicht. Das Ergebnis sehen Sie hier:



Für über 60 % der Befragten hat der Glaube nur eine geringe oder gar keine Bedeutung! Hier wurde noch gar nicht beleuchtet, was überhaupt jeweils unter Glaube verstanden wird oder welche Religion gemeint ist. Kirche wird von vielen zwar im besten Fall als sozial aktiv, aber sonst nicht weiter relevant für das eigene Leben wahrgenommen.

Anscheinend gehören wir als bekennende Christen und Gottesdienstbesucher in Apostel zur Minderheit in Deutschland!

Ich glaube, das hat zum einen damit zu tun, dass Christen über viele Jahre Barrieren aufgerichtet und sich darin eingemauert haben. Erst gehen Menschen dadurch auf Abstand zur Kirche, dann folgt daraus, dass Menschen auch dem Glauben an sich keine Bedeutung mehr beimessen.

Ich glaube, das hat aber auch damit zu tun, dass wir als Gesellschaft so tolerant geworden sind, dass es uns nicht mehr wichtig ist, unsere Kinder, unsere Freunde und Bekannten mit Jesus in Berührung zu bringen, selbst wenn Jesus für uns selbst sehr wichtig ist. Viele Menschen haben heute überhaupt keine Ahnung von Jesus, weil niemand sie mit Jesus in Berührung gebracht hat. Viele Kinder werden heute groß, ohne dass sie auf ihrem Weg irgendwo mit Jesus in Berührung gebracht werden. Die Schule übernimmt diese Aufgabe häufig nicht und viele Eltern tun das auch nicht. Wie sollen Kinder dann Jesus kennenlernen?

Wir *wollen* hier in Apostel Menschen mit Jesus in Berührung bringen – Große und Kleine! Alles, was Menschen abstößt und von Jesus fernhält, hat darum auf Dauer keinen Platz in unserer Gemeinde. Alles, was Menschen den Weg zu Jesus ebnet, fördern wir dagegen nach Kräften – auch wenn es vielleicht nicht unserem persönlichen Geschmack entspricht. Hier sind wir immer wieder auf Ihre Rückmeldung angewiesen. Sagen Sie uns, was Ihnen hier in Apostel den Weg zu Jesus und in die Gemeinde leicht macht und sagen Sie uns bitte auch, was Sie hindert, damit wir daran arbeiten können. Teilen Sie uns mit, wie Ihre Freunde, die Jesus noch nicht kennen, unsere Gottesdienste erleben. Teilen Sie uns mit, wie Ihre Kinder die Schatzinsel erleben. Das interessiert uns wirklich. Nur so können wir selbstkritisch überprüfen, ob wir *Brücken* zu den Menschen bauen oder – vielleicht unbewusst - *Mauern* aufrichten.

In unserer heutigen Geschichte fährt Jesus fort:

Amen, das sage ich euch: „Wer Gottes Reich nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen.“

Es ist offensichtlich sehr viel schwieriger, als Erwachsener zum Glauben zu kommen denn als Kind. Und das hat nichts damit zu tun, dass wir Erwachsenen so furchtbar klug wären und die Kinder so naiv. Immer wieder staune ich, wie Kinder manchmal selbst komplizierte theologische Gedankengänge mit einfachen Worten auf den Punkt bringen. Da kann ich nur sagen: „Amen, genauso ist es! Das hätte ich gar nicht besser sagen können.“ Kinder sind nicht dumm. Sie verstehen sehr viel. Nicht die Klugheit hindert uns als Erwachsene am Glauben, sondern unsere Fertigkeit, unser geschlossenes Weltbild, der Umstand, dass wir uns so bequem eingerichtet haben, unsere Resignation, unsere Abgeklärtheit.

Um zu Gott zu kommen, sagt Jesus, müssen wir in ganz bestimmter Hinsicht werden wie die Kinder. Das heißt nicht unverständig, unreif oder unselbstständig. Es gibt ja einen Unterschied zwischen kindisch und kindlich.

Was also können wir von Kindern lernen? Ich nenne sieben Eigenschaften:

- **Kinder sind offen.** Haben Sie schon mal ein staunendes Kind gesehen? (*vormachen!*) Ein Erwachsener mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund wird eher als „blöde“ angesehen. Und doch geht uns unendlich viel verloren, wenn wir das kindliche Staunen verlieren. Auch in Bezug auf den Glauben. Das Schlimmste, was uns passieren kann, ist ein festgefahrenes, „geschlossenes Weltbild“. Kinder bleiben nicht bei einer gewonnenen Erkenntnis stehen. Sie fragen immer weiter Löcher in den Bauch, weil sie mehr wissen wollen. Kinder trauen sich, ihre Fragen zu stellen und das ist gut so.
- **Kinder sind beweglich** – und zwar buchstäblich *und* im übertragenen Sinne. Kinder gehen nicht, sie hüpfen, rennen und toben durchs Leben. Ebenso flexibel können sie sich auf die verschiedensten Menschen und Situationen einstellen. Und sie passen ihr eigenes Weltbild ständig an die Realität und neu gewonnene Erkenntnisse an. Es ist gut, auch in Glaubensdingen beweglich zu bleiben! Wenn Ihr Glaube noch der Gleiche ist wie vor fünf Jahren, machen Sie etwas falsch. Dann wächst Ihr Glaube nicht mehr.
- **Kinder sind begeisterungsfähig.** Für gute und wichtige Inhalte unseres Lebens sollten wir uns begeistern! Wenn uns diese kindliche Begeisterung abhandenkommt, fehlt die Lebensfreude, der Schwung, das Feuer, die Hingabe und die Leidenschaft. Das gilt auch für den Glauben. Nur wenn wir selbst von Gott begeistert sind, können wir andere für ihn begeistern.
- **Kind leben ganz im Hier und Jetzt.** Erwachsensein ist ja manchmal merkwürdig: Wenn man jung erwachsen ist, hat man jede Menge Ziele und Pläne für die Zukunft. Wenn man älter wird, wendet sich der Blick auf einmal zurück: „Weißt du noch: damals?“ In der Gegenwart – so scheint es – leben wir so gut wie nie. Ganz anders das Kind. Gestern ist vergangen, morgen ist noch nicht: Also lass uns den heutigen Tag genießen! Kinder leben in der einzigen Zeit, die wirklich real ist: im gegenwärtigen Augenblick. Auch der Glaube findet hier und jetzt statt oder er findet nicht statt. Er lässt sich weder konservieren noch auf Halde legen.

- **Kinder haben Vertrauen.** Manche sehen das als einen Nachteil an. Natürlich haben wir als Erwachsene zu viele schlechte Erfahrungen gemacht, um grenzenlos wie Kinder zu vertrauen. Aber wir schütten das Kind meist mit dem Bade aus und verlieren auf Grund dieser Erfahrungen oft alles Zutrauen zum Leben, zu uns selbst und zu Gott schon mal sowieso. Viel zu viele Erwachsene haben ein negatives Bild von ihren Mitmenschen und allen Glauben verloren, dass das Leben es gut mit ihnen meint. Wäre es nicht viel sinnvoller, wenn wir hier von den Kindern lernten statt sie von uns?
- **Kinder können Geschenke annehmen.** Kinder haben kein Problem damit, Geschenke anzunehmen und sich einfach nur darüber zu freuen. Sie überlegen nicht, womit sie ein Geschenk verdient haben, wie sie sich angemessen revanchieren können, ob es einen Haken bei der Sache gibt. Als Erwachsene fällt es uns manchmal schwer, den Glauben als Geschenk anzunehmen. Dabei gibt es den Glauben nur *geschenkt*.
- **Kinder sind „Herzmenschen“.** Sie tragen ihr Herz auf der Zunge und machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Dafür liebe ich Kinder! Man weiß immer gleich, woran man bei ihnen ist. Sie zeigen einem sofort, ob ihnen etwas gefällt oder nicht. Sie zeigen ihre Gefühle und stehen zu ihren Bedürfnissen. Auch vor Gott können wir ganz ehrlich sein.

Wie endet unsere Geschichte?

Und er nahm die Kinder in die Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

Jesus nimmt die Kinder in die Arme, heißt es hier, Luther übersetzt „er herzte sie“ – passend eben zu Herzmenschen. Denn nicht nur Kinder sind Herzmenschen, auch Jesus war einer – ein *erwachsener* Herzmensch. Wir können von Jesus lernen, in unserer Zuwendung zu den Menschen wieder körperlicher zu werden, ihnen die Hand zu reichen, sie zu umarmen und zu segnen. Natürlich müssen wir dabei Grenzen wahren und respektvoll wahrnehmen, ob jemand eine solche Berührung möchte oder nicht. Aber wir haben ja nicht nur Worte, um Gottes Liebe weiterzugeben! Wir haben auch Hände, mit denen wir helfen und Menschen berühren können. Kinder kommunizieren viel körperlicher als Erwachsene. Vielleicht weil sie ein intuitives Gespür dafür haben, dass eine liebevolle Berührung das Herz eines anderen viel besser erreicht, als ein bloßer Gedanke. Jesus hatte hier jedenfalls keine Berührungssängste.

Wir sehen: Diejenigen, die die Jünger wegschicken wollten, hat Jesus mit offenen Armen empfangen. Das war übrigens nicht nur bei den Kindern so. Das galt auch für andere Personen und Personengruppen, die damals ausgeschlossen waren. Bei Jesus fliegt keiner raus oder wird weggeschickt. Jeder darf zu ihm kommen, so wie er oder sie ist. Wenn Sie Ihren Lieben Gutes tun wollen, bringen Sie sie mit Jesus in Kontakt!

Und wenn Sie selbst Jesus entgegengehen? Dann wird er auch Sie herzlich umarmen, weil er sich so sehr freut, dass Sie da sind! Die Frage ist: *Wollen Sie* zu Jesus kommen? *Wollen Sie* in seiner Nähe sein und von ihm berührt werden? Oder ist Ihnen ein gewisses Maß an Distanz im Moment ganz recht? Das ist ganz allein Ihre Entscheidung!

Wenn Sie jemanden brauchen, der Ihnen einen Weg zu Jesus zeigt oder Sie auf dem Weg begleitet, sprechen Sie gerne mich oder jemanden aus dem Arbeiterteam an. Wir wollen Sie *nicht* daran hindern zu Jesus zu finden. Amen.